

Epistemologische Grenzen und europäische Zeitgeschichte am Beispiel der nordöstlichen Adriaregion

Rutar, Sabine

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rutar, S. (2015). Epistemologische Grenzen und europäische Zeitgeschichte am Beispiel der nordöstlichen Adriaregion. *Europa Regional*, 22.2014(3-4), 192-206. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-459994>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Epistemologische Grenzen und europäische Zeitgeschichte am Beispiel der nordöstlichen Adriaregion

SABINE RUTAR

Zusammenfassung

*Grenzregionen verfügen über ein reiches Potenzial sowohl für einen kreativen Umgang mit Begriffen und ihren Übersetzungen, als auch für Missverständnisse oder gar nicht erst stattfindende Kommunikation. An der nordöstlichen Adria gilt dies nicht zuletzt für die Zeit nach 1945. Die italienisch-slovenisch-kroatische *histoire croisée* soziopolitischer Semantiken und Diskurse gilt es großteils noch zu schreiben. Die Autorin zeigt epistemologische Grenzen des Kalten Krieges in der Historiographie seit 1990 auf und entwickelt Perspektiven für eine inklusiv gedachte Zeitgeschichte der Region. Sie skizziert semantische Schnittmengen am Beispiel von Sozialprotesten von Hafен- und Werftarbeitern in Triest (Italien), Koper (Jugoslawien/Slowenien) und Rijeka (Jugoslawien/Kroatien) zwischen 1966 und 1971. Führt man die unterschiedlichen (ideologisierten, nationalisierten, ethnozentrischen usw.) Narrative zusammen, ergeben sich Chancen für eine komplexe Perspektive, jenseits der Phantomgrenze des Kalten Krieges.*

Nordöstliche Adriaregion, Kalter Krieg, Semantiken und Übersetzungen, Sozialproteste, Zeitgeschichte, epistemologische Grenzen

Abstract

Epistemological borders and European contemporary history. The example of the northeastern Adriatic region

*Border regions possess a rich potential both for a creative handling of concepts and their translations and for misunderstandings or miscommunications. This is true in particular for the post-1945 era, and not only in the northeastern Adriatic region, at stake here. The Italian-Slovene-Croatian *histoire croisée* of sociopolitical semantics and discourses still awaits to be written. The author displays epistemological phantom borders of the Cold War in the historiography since 1990. She develops perspectives for an inclusive contemporary history of the region, taking the example of social protests of dockyard and port workers in Trieste (Italy), Koper (Yugoslavia/Slovenia), and Rijeka (Yugoslavia/Croatia) between 1966 and 1971 as a case in point. If the differing (ideologized, nationalized, ethnocentric etc.) narratives were interwoven, this would entail potentials for a complex perspective that went beyond the phantom border of the Cold War.*

Northeastern Adriatic region, Cold War, semantics and translations, social protests, contemporary history, epistemological borders

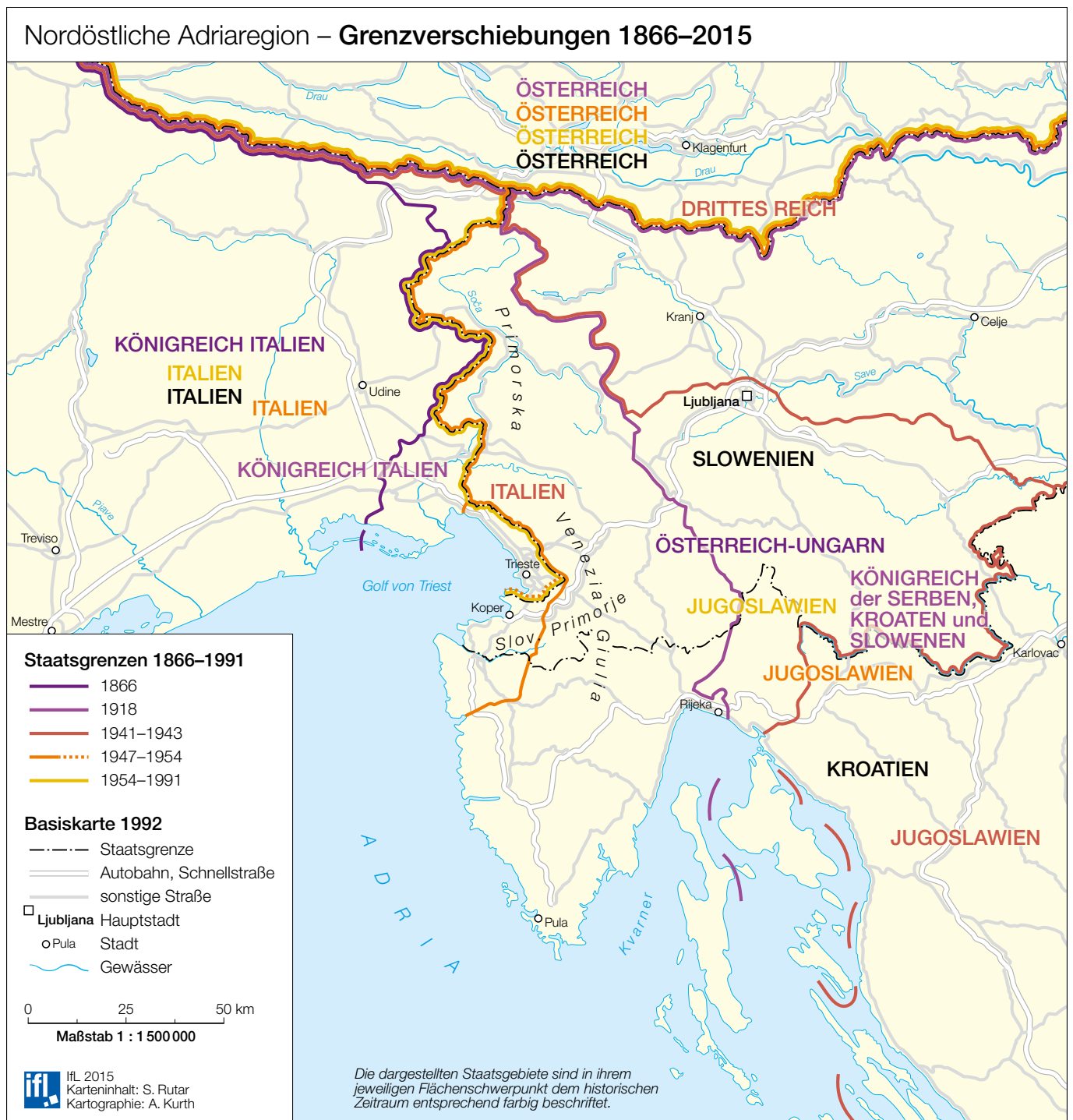
Die nordöstliche Adria – eine paradigmatische Grenzregion

Die nordöstliche Adria, bis 1991 von einer, seitdem von zwei Staatsgrenzen durchschnitten, gehört zu den komplexeren europäischen Grenzregionen: multiethnisch, im 20. Jahrhundert territorial umstritten und Ort massiver Migrationsbewegungen, zwischen 1945 und 1991 auch ideologisch geteilt. Zuletzt

verschob sich hier die EU-Außengrenze von der italienisch-slowenischen zur slowenisch-kroatischen (2004) und jüngst (2013) dann weiter nach Süden zur kroatisch-bosnischen Staatsgrenze (siehe Karte).

Im Folgenden geht es, am Beispiel dieser Region, um epistemologische Grenzen des Kalten Krieges, um Wirkungen binären Ost-West-Denkens in der jüngeren

Historiographie sowie um die Potenziale von solchen „Nahtstellen des Kalten Krieges“ für die Überwindung von Ethnozentrismus und in historiographische Methode übersetzte nationalistische und/oder politische Ideologie. Abschließend werden exemplarisch Semantiken betrieblicher Selbstverwaltung(sbestrebungen) und sozialer Proteste von Hafen- und Werftarbeitern Ende der 1960er und An-



Karte: Grenzverschiebungen in der nordöstlichen Adria zwischen 1866 und 2015

fang der 1970er Jahre in Rijeka, Koper und Triest in forschungsperspektivischen Vignetten skizziert.

Seit 1947 führte eine Staatsgrenze, die italienisch-jugoslawische, mitten durch die Region hindurch. Vorher war eine solche von Westen her durch Österreichs Verlust des Veneto im Zuge des preußisch-österreichischen Krieges an Italien (1866) herangerückt, um dann 1918 sozusagen über die Region hinwegzulegen, von West nach Ost, bis etwa 20 Kilometer vor Ljubljana. Was vorher eine italienisch-österreichische Grenze gewesen war, wurde – nach Osten verrückt – 1918 zu einer italienisch-jugoslawischen. Bis 1918 (und seit 1797) hatte die gesamte Region zu Österreich-Ungarn gehört; mit dem Ende des imperialen Zeitalters fiel sie für zwei Jahrzehnte an Italien. Im 20. Jahrhundert war die Erfahrung politisch umstrittener Grenzen eine wesentliche: „Die Habsburgermonarchie, das liberal-monarchische, das faschistisch-monarchische, das faschistisch-republikanische und das republikanisch-demokratische Italien, die deutsche Besatzungsmacht, der ‚Staat der Slowenen, Kroaten und Serben‘, das 1929 in ‚Königreich Jugoslawien‘ umgetaufte ‚Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen‘, schließlich die noch in den Sowjetblock eingebundene Föderative Volksrepublik (bis 1948) und das blockfreie titoistische Jugoslawien. In dieser Aufzählung darf nicht fehlen, daß slowenische, kroatische und italienische Partisanen im Grenzgebiet seit 1941 bzw. 1943 Selbstverwaltungsorgane, zum Teil auch ‚Partisanenrepubliken‘, eingerichtet hatten und daß das Kernstück der Region von 1947 bis 1954 zum Nachkriegsprovisorium des sogenannten Freien Territoriums Triest (FTT) gehörte, das in die anglo-amerikanische Zone A und in die von Jugoslawien verwaltete Zone B gegliedert war“ (WÖRSDÖRFER 2004, S. 12).

Im Folgenden liegt der Fokus auf der Zeitgeschichte nach 1945. Nicht von ungefähr spiegeln sich hier in konzentrierter Form europäische Aushandlungsprozesse um die „richtige“ Erinnerung an

die Diktaturen des 20. Jahrhunderts – die Phantomgrenzen des Kalten Krieges sind hierbei spürbar und oft virulent (GHODSEE 2015). An der nordöstlichen Adria spielten und spielen Grenzen verschiedener Qualität, außer den staatstrennenden etwa ethnische, sprachliche und kulturelle Grenzen, eine oftmals verwirrende und alles andere als widerspruchsfreie Rolle. Im Kalten Krieg war die italienisch-jugoslawische Grenze eine der offensten ideologischen Systemgrenzen. Der Eiserner Vorhang, den Churchill 1946 „from Stettin in the Baltic to Trieste in the Adriatic“ hatte fallen sehen, konnte von Zeitgenossen vor Ort sogar ignoriert werden. Die Vorstandsvorsitzenden des Hafens in Koper (Slowenien) etwa begannen 1969 ihre Aufstellung bezüglich des Wirtschaftsplans für den Hafen mit den folgenden Worten: „Zusammen mit Rijeka und Triest repräsentiert Koper das nordadriatische Hafenbecken, um welches der größere Teil Zentraleuropas gravitiert“ (PAK Juni 1969). Das imaginierte Szenario spiegelte den Wunsch, den Hafen Koper, der 1958 seinen Betrieb aufgenommen hatte, im zehnten Jahr seines Bestehens in den Kontext der größeren und traditionellen Häfen der Region zu stellen. Dennoch verblüfft die komplette Ausblendung der Systemgrenze.

Die Grenze war zu diesem Zeitpunkt – 1969 – zwar de facto, aber noch nicht de iure besiegelt. Erst im November 1975 regelte der Vertrag von Osimo abschließend die italienisch-jugoslawische Nachkriegsgrenze, welche 1954 durch das sogenannte Londoner Memorandum of Understanding zwischen Italien, Jugoslawien, den USA und Großbritannien parafiert worden war (vgl. RUTAR 2010; PIRJEVEC et al. 2006). Der Kalte Krieg war mit der Schlussakte von Helsinki vom August 1975, unterzeichnet sowohl von Jugoslawien als auch von Italien, an einem Punkt angelangt, der sich rückblickend als dessen „Wasserscheide“ erweisen sollte (HOBSBAWM 2009, S. 285). Nur anderthalb Jahrzehnte später änderte sich mit dem Ende des Staatssozialismus und dem nachfolgenden kriegerischen Zerfall

Jugoslawiens wiederum alles – auch wenn die Kriege Sloweniens nur „streifen“ und auch wenn das kroatische Istrien in den 1990er Jahren kein Kampfschauplatz war. Aus der italienisch-jugoslawischen wurde die italienisch-slowenische Grenze, und wenige Kilometer südlich trennte das, was im sozialistischen Jugoslawien eine Republiksgrenze gewesen war, nun den slowenischen vom kroatischen Staat und erlangte politische Virulenz (ZAJC 2006; MIHELIČ 2012).

Territorialität, also das Umgrenzen geographischer Räume, „allows political claims to be operationalized“ postulierte Charles MAIER (2006, S. 36) für die Zeit etwa vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis in die 1970er Jahre. Seitdem jedoch sei Territorialität und damit auch die Bedeutung von Grenzen im Wandel begriffen: “[...] territoriality no longer suffices as a decisive resource; it is a problematic basis for collective political security and increasingly irrelevant to economic activity“ (MAIER 2006, S. 48). Bricht man diese Epochendefinition herunter auf die Region, um die es hier geht, offenbaren sich ihre antizyklischen Merkmale: Die 1970er Jahre bedeuteten hier erst das *Vorhandensein* einer als dauerhaft definierten Staatsgrenze und das Ende einer besonders langwierigen Nachkriegszeit mit massiven demographischen Veränderungen. Der Faktor Territorialität hatte wenig von seiner Virulenz eingebüßt. Auch in der Perspektive längerer Dauer konzentrierte sich diese Virulenz auf das 20. Jahrhundert und weniger auf das vorangehende imperiale Zeitalter.

Gleichzeitig wirkten, im Sinne MAIERS, globale Prozesse natürlich auch hier: 1968 und die Wirtschaftskrise der 1970er Jahre verschärften soziale Konflikte. Letztere führten Ende der 1960er Jahre in den Häfen und Werften der Region – Triest in Italien, Koper (Slowenien) und Rijeka (Kroatien) in Jugoslawien – zu gewaltsamen Protesten. Die Skizze solcher Proteste am Ende dieses Aufsatzes zeigt Perspektiven für die Überwindung der epistemologischen Grenze des Kalten Krieges auf.

Grenzen, parallele Lebenswelten, historiographische Übersetzungsleistungen

Seit dem 19. Jahrhundert, seit im Habsburgerreich die sprachliche Diversität immer mehr zur Grundlage für die Wahrnehmung kultureller, nationaler und politischer Differenzen wurde, waren sich Literaten und Publizisten in der Adria-region der Übertragungsprobleme von einer Sprache in die andere bewusst (vgl. JUDSON 2006; ZAHRA 2008; REILL 2012). Der Erste Weltkrieg markierte dann einen Bruch, den kollektive Gedächtnisse bis heute verinnerlicht haben. Die Ur-Schreckenserfahrung des großen Krieges veränderte mentale Dispositionen radikal und perpetuierte sich in den Erinnerungspraktiken der nachfolgenden Generationen. Die Massengewalt und das massenhafte Sterben, das der Erste Weltkrieg gebracht hatte, war in denjenigen Regionen, die wie die nördliche Adria von Schützengräben durchzogen waren, eine unmittelbare Erfahrung. Die zwölf Isonzoschlachten zeichnen am heute großteils in Slowenien liegenden Teil des Flusses Soča (it. Isonzo) für die sichtbarsten Erinnerungsorte und die eindringlichste Erinnerungspraxis verantwortlich (RUTAR 2015; vgl. SVOLJŠAK 2002).

Der Krieg brachte das Ende eines Zeitalters, das ein halbes Jahrtausend gewährt hatte. Grenzen und Machtstrukturen veränderten sich. Die nordöstliche Adria-region fiel an Italien. Die Jahre zwischen 1915 und 1945 bedeuteten hier zwei Weltkriege und zwei Jahrzehnte faschistische Diktatur (vgl. GIBELLI 2000). Die Nachhaltigkeit dieser Ereignisse wird gegenwärtig vielleicht am deutlichsten durch den Geschichtsort der *Foibe* versinnbildlicht, jene Karstschlünde, die allen Kriegsteilnehmern, zum Zeitpunkt der italienischen Kapitulation 1943 und bei Kriegsende 1945, aber vor allem den Tito-Partisanen, als Hinrichtungsstätten dienten. Der Abrechnungsfuror in einer atomisierten und radikalisierten Gesellschaft erscheint wie eine letzte Variante der Gewalt, die 1915 ihren Ausgang genommen hatte (PIRJEVEC 2009; ACCATI u. COGOY 2007).

Spätestens seit Reinhart KOSELLECKs „Semantik geschichtlicher Zeiten“ (KOSELLECK 2013) ist es ein Gemeinplatz, dass zentrale Begriffe menschlicher Gesellschaftsorganisation soziokulturell und/oder soziopolitisch verankert sind und sich kaum deckungsgleich in andere Sprachen übertragen lassen. Normativität bleibt eine Idealvorstellung. Wie sieht die historische Semantik geschichtlicher Grundbegriffe im Italienischen, im Slowenischen und im Kroatischen aus? Wie viele Missverständnisse produziert die Unterbewertung bestehender Unterschiede? Inwiefern unterscheiden sich die mentalen Universen in Italien und in den früher jugoslawischen Staaten hinsichtlich des Konzepts „politische Ideologie“? Was bedeutet es beispielsweise, wenn der 8. September 1943 als Kapitulation Italiens gedacht wird, wie es die Slowenen, die Kroaten und auch die Deutschen tun, oder als Tag des Waffenstillstands (*armistizio*), wie ihn die Italiener bezeichnen? Die *histoire croisée* historischer Semantik in der nordöstlichen Adria-region ist weitgehend ungeschrieben (RUTAR 2014b). Mit Triest hat sich im Kontext der „Translation Studies“ die Literaturwissenschaftlerin Sherry SIMON befasst. Allerdings enthalten ihre Arbeiten so viele historische Ungenauigkeiten, Simplifizierungen und Fehlinformationen, dass sie von begrenztem Mehrwert sind (SIMON 2012). Nicht zuletzt bedürfen auch akademisch tradierte semantische Grenzen einer Übersetzungsleistung, wenn die Vokabel *interdisziplinär* einen Mehrwert haben soll. Wie kann eine Verständigung zwischen italienischer, slowenischer, kroatischer – und internationaler – Geschichtswissenschaft, Anthropologie, Politikwissenschaft, Literaturwissenschaft und auch Geographie gewährleistet werden? Wieviel Aufmerksamkeit gebührte solchen Fragen?

Eines erscheint sicher: Wenn Übersetzung gelingen soll, ist sie nicht im Sinne einer idealisierten „Brücke“ zwischen Gesellschaften zu verstehen, sondern schließt notwendig einen Prozess der Aushandlung ein. Übersetzungen finden nicht, wie die *post-colonial studies* über-

zeugend gezeigt haben, zwischen eindeutig voneinander getrennten Kulturen statt, die eben nur einer übersetzenden „Brücke“ bedürfen, um sich zu verstehen. Eine solche Vorstellung bar jeder Hybridität gehört in den Bereich des rhetorischen *wishful thinking* (WOLF 2008, 2010, 2001). Könnte also die produktive Spannung zwischen buchstäblicher und metaphorischer Übersetzung, welche die kritische Translationswissenschaft kennzeichnet (BACHMANN-MEDICK 2009; DIZDAR 2009), auch einer translativen Historiographie der nordöstlichen Adria-region zuträglich sein?

Mit Bezug auf die Überlegungen Josep Fontanas hat Marta VERGINELLA treffend darauf hingewiesen, dass eine historiographische Darstellung des multiethnischen nordostadriatischen Raums, die die andere(n) Seite(n) nicht oder nur pauschal zur Kenntnis nimmt, in die Falle des Ethnozentrismus tappt (VERGINELLA 2010, S. 209; VERGINELLA 2008). VERGINELLA entdeckt in den Arbeiten vieler italienischer Historiker Ignoranz und Selbstreferentialität sowie den Nachhall einer Intellektualität, die nationale Zugehörigkeit als Synonym für kulturelle Zugehörigkeit und folglich eben die nationale Grenze als Kulturgrenze versteht. Der Mainstream italienischer Historiker und Publizisten beharre auf einer solchen Haltung. Das Konzept des kulturellen Relativismus (LÉVI-STRAUSS 1952; LÉVI-STRAUSS 1971) sei ihm fremd geblieben; die Kritik der *post-colonial studies* habe er nicht rezipiert.

Dieser epistemologischen Kritik VERGINELLAS sei eine Beobachtung aus der akademischen Praxis der „anderen Seite“, Sloweniens und Kroatiens, hinzugefügt: Im September 2011 fand an der Universität Koper/Capodistria im slowenischen Istrien eine internationale Konferenz mit dem Titel „Historiographische Repräsentationen der italienisch-slowenischen Grenzregion im 20. Jahrhundert“ (*Reprezentacije zgodovinske slovensko-italijanskega obmejnega prostora v 20. stoletju/ Rappresentazioni storiografiche della regione transfrontaliera italo-slovena nel XX secolo*) statt, einen knappen Monat

später eine zweite, ganz ähnlich gelagerte in Rijeka/Fiume in Kroatien. Der Titel lautete hier „Das nordadriatische Geschichtspanoptikon“ (*Sjevernojadranski povijesni panoptikum*), und die Schnittmenge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an beiden Konferenzen war recht groß. Zwei quasi zeitgleiche Konferenzen zum selben Thema und über dieselbe Region in zwei benachbarten Ländern, die zwanzig Jahre zuvor noch zu *einem* Land gehört hatten, Jugoslawien. Das Themenheft des in Rijeka erscheinenden *Časopis za Povijest Zapadne Hrvatske/West Croatian History Journal*, das Beiträge aus der Tagung in Kroatien enthält, erwähnt die zeitgleiche Initiative im benachbarten Koper nicht (D'ALESSIO u. ORLIĆ 2011-2012). Die Beiträge zur Tagung in Slowenien wurden in der in Koper erscheinenden Zeitschrift *Acta Histriae* veröffentlicht, und auch hier bleibt die Konferenz in Rijeka unerwähnt (*Acta Histriae* 2012/2-3). Die Dynamiken nationalstaatlich organisierter Wissenschaft auf kleinstem Raum und betreffend denselben Raum sind verblüffend. Eine Zusammenarbeit beider Universitäten – und idealerweise einer in Italien – im Namen einer wirklich lokal verwurzelten transnationalen Historiographie bleibt offenbar jenseits des Möglichen, und zwar trotz der vielfältigen Netzwerke, die zwischen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bestehen, die an den beiden Tagungen, oder an einer von ihnen, teilnahmen.

Um trans- oder post-nationalen Ansätzen Rechnung zu tragen, um die Grenzregion inklusiv zu denken, müssten lange gepflegte kulturalistische Traditionen und eben auch akademische Gepflogenheiten infrage gestellt werden (CATTUNAR 2014; ŠIROK 2012). Slowenische Historikerinnen und Historiker bemühen die Begriffe *etnična meja* (ethnische Grenze) oder *etnično ozemlje* (ethnisches Territorium), wenn sie auf den Raum rekurrieren, für den sie sich zuständig fühlen. Sie meinen damit die Maximalausdehnung des historischen slowenischen Sprachraums, ganz gleich, ob dort auch andere ethnische Gruppen leben, und manchmal

unter Auslassung derselben (MARUŠIĆ 2002). In Kroatien sind die „Zuständigkeiten“ komplexer, zum einen wegen der serbischen und anderen Minderheiten im Land, zum anderen wegen der kroatischen Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina und nicht zuletzt wegen des ambivalenten Verhältnisses zum einzigen kroatischen Staatsgebilde der jüngeren Geschichte, dem Ustascha-geführten „Unabhängigen Staat Kroatien“ im Zweiten Weltkrieg (KOREN u. BARANOVIĆ 2009). Die *nesting orientalisms*, also Ethnozentrismus und methodologischer Nationalismus, die nationalstaatliche Verengung der Perspektiven in den post-jugoslawischen Ländern, stehen einer inklusiv gedachten, plurale, relationale und prozesshafte Konzepte von Grenzen theoretisierenden und ihre kommunikative Dimension reflektierenden Geschichtsschreibung entgegen (BAKIĆ-HAYDEN 1995; RASPUDIĆ 2010).

In Italien ist es die teilweise Rehabilitation des Faschismus, die einen analogen Effekt hervorgerufen hat. Hier – man möchte schreiben: *auch* hier – bedeutete das Ende des Kalten Krieges das Ende der Hegemonie der politischen Linken über die Kriegserinnerung, die Demontage des Mythos der *resistenza*. Die diskursive Dekonstruktion ging einher mit einem gesteigerten Interesse an der italienischen Ostgrenze bzw. den östlichen Adriaregionen. Anfang der 2000er Jahre begann mit dem Buch von Davide RODOGNO zur faschistischen Okkupationspolitik 1940-1943 (RODOGNO 2003 [engl. 2006]) dann auch der Mythos der *italiani brava gente* zu wackeln, der gutmütigen Italiener, die zu wirklichen Greueltaten – im Gegensatz zu den Deutschen – nicht fähig gewesen seien. Es folgten weitere Studien zur faschistischen Besatzungs- und Gewaltherrschaft von Slowenien bis nach Griechenland (CACCAMO 2008; DI SANTE 2005; FONZI 2012; GOBETTI, 2013; GOBETTI 2007; IUSO 2008; KERSEVAN 2008; OSTI GUERRAZZI, 2011). Allerdings zeitigte diese Forschung nur begrenzt Wirkungen auf das kollektive Gedächtnis in Italien. Geschichtspolitisch maßgebliche Akteure legten zwar einen Fokus auf die

italienische Ostgrenze: 2004 wurde der *Giorno del Ricordo* (Tag der Erinnerung) als nationaler Feiertag inauguriert, und seitdem gedenkt man jährlich am 10. Februar – dem Jahrestag des Friedensvertrages zwischen Italien und Jugoslawien 1947 – der Opfer der Foibe und des „Exodus“ aus Istrien und Dalmatien (Legge 30 marzo 2004, n. 92). Die Inszenierungen der Erinnerung verweisen aber auf ein der gegenwärtigen Politik opportunes Geschichtsbild, welches gezielt faschistische Gewalt ausblendet und kommunistische Gewalt zum Inbegriff des Bösen stilisiert (PUPO 2012).

Die italienische Geschichtspolitik hat in den vergangenen Jahren mehrfach diplomatische Krisen mit den östlichen Nachbarländern ausgelöst. Anlässlich des *Giorno del ricordo* 2007 beispielsweise verstieg sich Staatspräsident Giorgio NAPOLITANO – selbst ein Vertreter der Linken – zu einer Pauschaldiffamierung der „Slawen“ als Agenten der Annexion, des Blutdurstes, des Hasses und der ethnischen Säuberung (NAPOLITANO 2007). 2012 zeigte das italienische Staatsfernsehen RAI Bilder von italienischen Faschisten, die slowenische Geiseln töten, gab diese aber genau umgekehrt als Tito-Partisanen aus, die Italiener töten (Primorski Dnevnik 2. April 2012; La Repubblica 23. März 2012). Seit 2012 sammelt eine italienische Webseite die existierenden Gegeninitiativen (Dieci Febbraio Millenovecentoquarantasette). Drei Historiker aus Triest und Udine, Claudia Cernigoj, Alessandra Kersovan und Sandi Volk, zeigten die von ihnen kuratierte Ausstellung „Testa per Dente. Crimini Fascisti in Jugoslavia 1941-1945“ (Kopf um Zahn. Faschistische Verbrechen in Jugoslawien 1941-1945) bislang an knapp zwei Dutzend, meist kleineren Orten in Italien (Testa per dente).

Die Installierung des *Giorno del Ricordo* in Italien 2004 mutet wie eine Art nationaler Vorläufer zur „Erklärung des Europäischen Parlaments zur Ausrufung des 23. August zum Europäischen Gedenktag an die Opfer von Stalinismus und Nazismus“ an (Erklärung 23. September 2008). Dieser Gedenktag wird seit 2009

am Jahrestag des Molotov-Ribbentrop-Paktes begangen und beruft sich unter anderem auf Proteste in den 1980er Jahren, die von Exilanten aus den Ländern des sowjetischen Einflussbereichs organisiert wurden, und auf den „Baltischen Weg“, auf die Menschenkette, die am 23. August 1989 von Vilnius (Litauen) über Riga (Lettland) nach Tallin (Estland) reichte (The Baltic Way). Obwohl der Europäische Gedenktag demokratischen und freiheitlichen Werten verpflichtet ist, zementiert er – wie die italienische Erinnerungspolitik – die Phantomgrenzen des Kalten Krieges: Mit der Ausnahme Schwedens haben allein osteuropäische, ehemals staatssozialistische Staaten den Gedenktag offiziell formalisiert. Im Vordergrund steht die Erinnerung an stalinistische und kommunistische Gewalt. Dass Deutschland die Sowjetunion 1941 überfiel und diese das Land mit den meisten Weltkriegstoten ist, steht der so gestalteten Nivellierung der „Totalitarismen“ sperrig entgegen. Schon die Tatsache, dass eine derart konstruierte „europäische“ Erinnerung Russland kategorisch ausschließt, ist bedenklich (GHODSEE 2015).

In den osteuropäischen Staaten wird der Mythos des kollektiven Opfers von gleich mehreren gleichwertig schlimmen Diktaturen befördert. Damit wird nicht bloß das Gedenken an die Opfer des Stalinismus in den europäischen Kanon aufgenommen, sondern es werden ausdrücklich die Opfer nazistischer und stalinistischer Gewalt gleichgesetzt. Das „eigene Volk“ wird als ein unschuldiges Opfer grausamer Unterdrückung von außen (durch Stalin und Hitler) begriffen. Dadurch wird die Beteiligung der eigenen Gesellschaft gelehnt, jede Verantwortung von sich geschoben. Die italienische Stilisierung des eigenen Opferseins an der „Ostgrenze“ kommt dem recht nahe – die Bösen sind hier die Titoisten, die Kommunisten vor den eigenen Türen.

Es war Slowenien, das im Zuge seiner ersten EU-Ratspräsidentschaft 2008 – der ersten eines im Zuge der Osterweiterung hinzugekommenen Mitgliedlan-

des überhaupt – zusammen mit der Europäischen Kommission den Europäischen Gedenktag entwarf (European Hearing 8. April 2008). In Slowenien gilt das neue nationalstaatliche Paradigma auch für die Westgrenze des Landes, wo ein Fokus der historischen Forschung auf den Weltkriegen und ihren jeweiligen Nachkriegszeiten liegt (MARUŠIČ 2012). Insbesondere die Geschichte des Ersten Weltkrieges ist durch sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen in den internationalen Forschungsstand eingebettet worden, allerdings aus einem weitgehend monoethnisch definierten Forschungsinteresse heraus (SVOLJŠAK 2002). Die Forschung zum Zweiten Weltkrieg hingegen spiegelt allzuoft den innerslowenischen Zwist um die „richtige“ Zuordnung von Siegern, Verlierern, Opfern und Tätern. Allgemein haben sich im post-jugoslawischen Raum, auch in den vergleichsweise wenig von den jugoslawischen Zerfallskriegen betroffenen Landesteilen Slowenien und Istrien (Kroatien), in den letzten zwanzig Jahren die jüngsten Gewalterfahrungen mit der noch keineswegs emotional ad acta gelegten Geschichte früherer Jahrzehnte verwoben (PREVIŠIĆ u. LACKO VIDULIĆ 2015).

Nicht nur die Menschen, die an und mit Grenzen leben, sind in Bewegung, oftmals bewegen sich stattdessen die Grenzen selbst und transformieren die Lebenswelten der Menschen, machen sie fremd, ohne dass ein geographischer Ortswechsel stattgefunden hätte. Die Gewalt- und Vertreibungsgeschichte des 20. Jahrhunderts hat jüngst auch der Mobilität der Grenzen – nicht nur der Menschen – vermehrt Aufmerksamkeit gezollt (GREEN 2009; THER 2011). Die nordöstliche Adria ist auch hier paradigmatisch: „Obwohl mein Großvater Zeit seines Lebens im gleichen Dorf [Dolina] lebte, wechselte seine Staatsbürgerschaft sechsmal: Österreich-Ungarn, Italien, Deutschland, Jugoslawien, Freies Territorium Triest mit seinen verschiedenen Zonen, dann wieder Italien. Wenn man die EU mitzählt, sind es sieben“ (KLABJAN 2010).

Arbeit in Triest, Koper und Rijeka im Kalten Krieg: Gemeinsame Resonanzräume?

Der im Folgenden skizzierte Vergleich von Arbeitermilieus auf beiden Seiten der Systemgrenze des Kalten Krieges stellt den Betrieb als gesellschaftlich zentralen Ort in den Mittelpunkt und verknüpft Veränderungen in den innerbetrieblichen Sozialbeziehungen mit den allgemeinen Transformationsprozessen der italienischen und der jugoslawischen Gesellschaft in den 1960er und 1970er Jahren. Weder die Sozial- noch die Wirtschaftshistoriker haben bislang die Nachkriegsordnung industrieller Beziehungen mit den Anstrengungen um die Schaffung politischer Kohäsion verknüpft, welche nicht zuletzt auf die soziale Integration der Arbeiterschaft in die Gesellschaft und das jeweilige Sozialsystem abzielten. Eine Referenz ist Till KÖSSLER, der die kommunistische „Gesinnungsgemeinschaft“ (2005, S. 435) zwischen Parteitraditionen, SED-Politik und betrieblichem Radikalismus im Ruhrgebiet untersucht und als langfristig wohl wichtigste Bedeutung der kommunistischen Bewegung den Umstand identifiziert hat, dass sie den bundesdeutschen Staat dauernd auf Integrationsdefizite der neuen Ordnung hinwies und die Bereitstellung von Energien zur Behebung dieser Defizite bewirkte und so dazu beitrug, das neue Gemeinwesen zu stabilisieren (KÖSSLER 2005, S. 449).

Die Werft- und Hafendarbeiter in der italienisch-jugoslawischen Grenzregion blickten auf eine lebendige Tradition kommunistischer oder jedenfalls antifaschistischer Untergrundtätigkeit im Italien der Zwischenkriegszeit zurück (FOGAR 1982). Am Ende des Weltkrieges standen viele von ihnen dem Tito-Kommunismus interessiert und wohlwollend gegenüber – insbesondere in Orten mit traditionell starker Arbeiterbewegung wie Triest und Monfalcone. Italienische und jugoslawische (slowenische und kroatische) kommunistisch geführte Partisanen hatten 1943 bis 1945 in der Region gemeinsam gegen die nazistische Besatzung gekämpft (WÖRSDÖRFER 2004, S.

315-492). 1946-1947 migrierten einige tausend Menschen aus dem nordöstlichen Italien nach Jugoslawien, um sich am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft zu beteiligen (BERRINI 2004; PUPPINI 2008). Der Friedensvertrag zwischen Italien und Jugoslawien vom Februar 1947, durch den der größere Teil Istriens an Jugoslawien fiel, zog eine massive Abwanderung nach sich (BALLINGER 2003; CATTARUZZA et al. 2000), der im italienischen kollektiven Gedächtnis als „Exodus“ verankert ist. Nach dem Tito-Stalin-Konflikt 1948 und dem Ausschluss Jugoslawiens aus dem Kominform verließen auch viele Kommunisten, die Tito kritisch gegenüberstanden, das Land; die Migration erhielt dadurch eine weitere Qualität. Die neue(n) Grenze(n), sowohl Nationalstaatsgrenzen als auch Ideologiegrenzen, hatten also massive Auswirkungen auf die Lebenswelten der Menschen, sowohl für die Migranten als auch für die Bleibenden (*rimasti*) in Istrien und die aufnehmenden Gemeinden in Triest und Umland (BANAC 1988; SCOTTI 2002; BALLINGER 2006; PANJEK 2006; VOLK 2004).

Wie sahen „Gesinnungsgemeinschaften“ unter Arbeitern in den italienischen und jugoslawischen Nachkriegsgesellschaften aus? Welche Unterschiede existierten zwischen dem Zentrum und der Peripherie der beiden Nachbarländer, mit Blick auf das Streben politischer und wirtschaftlicher Instanzen nach gesellschaftlicher Kohäsion? Wie wichtig war die jeweilige Ost- bzw. Westgrenze aus der Sicht der politischen Zentren in Rom und Belgrad (DASSOVICH 2010; GALEAZZI 1995)? Wie wurde die neue Staatlichkeit jeweils implementiert? Welche Unterschiede gab es in Slowenien und Kroatien? Gab es eine kollektive jugoslawische Disposition? Wie spiegelten sich soziopolitische und soziokulturelle Dispositionen im Betrieb? Wie positionierten sich die Arbeiter auf beiden Seiten der ideologischen Grenze in der nordöstlichen Adria zum Antagonismus zwischen stalinistisch-italienischem und titoistisch-jugoslawischem Kommunismus? Wie sah die angestrebte soziale Integration der Ar-

beiterschaft in die neue italienische und jugoslawische Gesellschaft am Arbeitsplatz, im Betrieb aus?

Die Schwierigkeiten, zu einer inklusiv gedachten Zeitgeschichte der italienisch-jugoslawischen Grenzregion zu gelangen, ähneln in der Substanz jenen, die für die weitgehende Abwesenheit eines „comprehensive account of common German history after 1945“ verantwortlich zeichnen. Insbesondere „fehlt außer dem diskreditierten Systemvergleich ein theoretischer Ansatz, der Diktatur und Demokratie miteinander in Beziehung setzen könnte“ (JARAUSSCH 2004, S. 2; vgl. KLESSMANN 2007). Die Multiethnizität der Region macht, wie oben gezeigt, die Entwicklung eines solchen theoretischen Ansatzes nicht leichter. Es gilt, in der vergleichenden Analyse der Lebens- und Arbeitswelten von Hafen- und Werftarbeitern einen „code for a complex perspective“ zu entwerfen und exklusive Meisternarrative herauszufordern, die für sich in Anspruch nehmen, durch das Moment der (nationalstaatlichen) Territorialität oder eines ideologischen Ausgangspunktes die Geschichte zu systematisieren (DAVIS et al. 2008, S. 17).

Loyalität dient als strukturfunktionale und als diskursive Kategorie der Konstruktion und Artikulation von Erwartungen, Wahrnehmungen, Repräsentationen und Sinnwelten zwischen Herrschenden und Beherrschten und ist somit der Entwicklung einer vergleichenden politischen Semantik dienlich. Bestimmte Ereignisse, Strukturkrisen und sich wandelnde politische Konstellationen bewirken den Wandel von Loyalitätsmustern und von Begriffen. Als eine graduelle und prozesshafte Kategorie kann *Loyalität* helfen, Kommunikation sozialgeschichtlich zu verorten (HASLINGER u. ZIMMERMANN 2010) – durch die Verknüpfung von Gesellschaften auf beiden Seiten der Systemgrenze des Kalten Krieges können solche Verortungen um manche Facette erweitert werden.

Weitgehend in Vergessenheit geraten ist beispielsweise die Faszination, die das jugoslawische Selbstverwaltungsmodell auf weite Teile der westeuropäischen Lin-

ken ausübte. Vielen erschien die jugoslawische sozialistische Marktwirtschaft ein gangbarer dritter Weg zwischen westlichem Kapitalismus und Planwirtschaft sowjetischen Stils. Junge italienische und jugoslawische Historiker beschäftigten sich in den 1980er Jahren mehr als einmal gemeinsam – und durchaus kritisch – mit diesem Thema (AUTORENKOLLEKTIV 1982; AUTORENKOLLEKTIV 1986). Diese Sympathie spiegelt sich auch in der älteren italienischen Literatur zur Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in der Venezia Giulia, die klassisch sozialhistorisch und politisch links verankert war (COLUMMI 1986; GOBESSI 2001). Konsens herrscht über die negativen Auswirkungen, die die geopolitische Randlage seit dem Anschluss an Italien 1918 auf die sozioökonomische Entwicklung Triests und seines Hinterlands hatte (v.a. SAPELLI 1990).

Die Forschung zum titoistischen Jugoslawien hat jüngst ihre Aufmerksamkeit den 1960er und 1970er Jahren zugewandt. Im Fokus stehen etwa die emblematischen Bilder jugoslawischer Einkaufsfahrten nach Triest (LUTHAR 2010; GRANDITS u. TAYLOR 2010; HIMMELREICH 2007), die wachsende Konsumorientiertheit der Jugoslawen (bzw. spezifisch der Kroaten), Amerikanisierungstendenzen und die als „goldenes Jahrzehnt“ wahrgenommenen 1960er Jahre (DUDA 2005, 2010; VUČEČIĆ 2012; GRANDITS u. SUNDBAUSSEN 2013; PATTERSON 2011) sowie die Studentenunruhen 1968 (KANZLEITER 2011; KANZLEITER u. STOJAKOVIC 2008; KLASIĆ 2012) und der „Kroatische Frühling“ von 1971 (DUKOVSKI 2007; PONOŠ 2007).

Die Aushandlungen soziopolitischer und soziokultureller Prozesse innerhalb und auch zwischen den verschiedenen kommunistisch orientierten Gruppierungen in der italienisch-jugoslawischen Grenzregion hingegen und ihr Einfluss auf die Arbeiterschaften sind bislang nicht untersucht worden (vgl. immerhin KARLSEN 2010). Ebenso wenig wissen wir über die Veränderungen der Legitimationsbasis, auf welcher diejenigen handelten, die nach dem Krieg politische

Milieus neu konstruierten, und wie ihre Beziehungen sowohl zu ihren jeweiligen Parteiführungen, als auch ihre Haltung zu den Entwicklungen in der internationalen Politik aussahen. Gloria NEMEC zeigt in ihrer Geschichte der *rimasti*, der Italiener, die dem „Plebiszit“ der Abwanderung aus Istrien nicht folgen wollten oder konnten, anhand der Verknüpfung von Zeitzeugeninterviews und Quelleninterpretation, wie man mit einem verflochten gedachten Ansatz mit manchen der genannten, tief in der Gewalt- und Ideologiegeschichte des 20. Jahrhunderts verwurzelten Geschichtsbilder aufräumen kann (NEMEC 2012). Das Forschungsinteresse ist allerdings auch hier mit der *italianità istriana* monoethnisch definiert und lässt leider manche signifikanten Aspekte der „left side of history“ (GHODSEE, 2015) beiseite, wie diejenige des italienischsprachigen Gymnasiums in Piran, das von italienischen Antifaschisten und Kommunisten gegründet wurde. Der Direktor blieb dem stalintreuen PCI loyal gesonnen und floh im durch den Tito-Stalin-Konflikt geprägten Klima 1952 nach Triest – die stärkere Rückbindung der *italianità* an politische Semantiken und Diskurse und vor allem eine Herangehensweise, die *nicht* die Ethnizität zum Ausgangspunkt der Überlegungen machte, böte die Chance, auch solche Engführungen zu überwinden (PALIAGA u. RUTAR 2006).

Kampf für eine bessere Gesellschaft: Sozialproteste von Hafen- und Werftarbeitern in Rijeka, Koper und Triest

Im Folgenden werden semantische Schnittmengen maritimer Industriearbeitermilieus an der nordöstlichen Adria im Kalten Krieg anhand von Sozialprotesten Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre in Rijeka, Koper und Triest skizziert, mit dem Ziel, die Potenziale einer vertiefend vergleichenden Forschung aufzuzeigen. Das Streben nach mehr bzw. nach einer funktionierenden betrieblichen Selbstbestimmung war ein Anliegen aller Arbeiterbewegungen und mit universalen politischen Konzepten wie *Ge-*

rechtigkeit, Gleichheit, Solidarität, mit der Sehnsucht nach einer besseren Gesellschaft, verknüpft. Analogien sozioökonomischer Machtbeziehungen im Arbeitsalltag bestanden jenseits ideologischer (normativer) Vorgaben. Die soziale Praxis in italienischen und jugoslawischen Arbeitermilieus war dennoch von diesen Vorgaben konditioniert. Die von der Forschung vorgenommene Historisierung westlicher politischer Semantik, etwa zu Begriffen wie *Freiheit* oder *Demokratie*, kann als Vorbild für eine analoge Spurensuche in den Häfen und Werften der nordöstlichen Adria-region dienen (KUZNICK u. GILBERT 2001; MAJOR u. MITTER 2004; DUGGAN u. WAGSTAFF 1995).

Arbeiterproteste, Streiks und Wirtschaftskrisen, die internationalen Schlüssel-daten 1953 (DDR), 1956 (Ungarn), 1968 (Tschechoslowakei), 1981 (Polen) sowie der Eurokommunismus erzeugten Diskurse über gesellschaftliche Ideale, die es systemübergreifend zu untersuchen gilt (vgl. LOMELINI 2010). Auf der Suche nach einem eigenen Weg nach dem Ausschluss aus dem Kominform durch Stalin 1948 machte Jugoslawien seit 1950 ein Selbstverwaltungsmodell zu einem der zentralen Pfeiler seiner sozialistischen Staatlichkeit. Die innerstaatliche Krise kulminierte im Nachhall von 1968 im „Kroatischen Frühling“ von 1971 und führte zur weiteren Dezentralisierung des Landes in der Verfassung von 1974 bei zeitgleich fortdauerndem sozioökonomischem Niedergang (JOVIĆ 2009). In Italien markierte das Jahr 1973 die Bereitschaft der italienischen Kommunisten, sich an der Regierung zu beteiligen, was als Angebot eines historischen Kompromisses (*compromesso storico*) mit den größten im Parlament vertretenen Parteien, vor allem mit den Christdemokraten (*Democrazia Cristiana*), in die Geschichte eingegangen ist (BEDESCHI 2013).

Die Triester Arbeiter erlebten in diesen Jahren einen sukzessiven industriellen Niedergang, welcher 1966 mit dem Beschluss, die Traditionswerft San Marco zu schließen, die einst eines der Symbole der Prosperität und Weltoffenheit der

Stadt gewesen war, einen Höhepunkt erreichte. Hafen und Werft in Rijeka waren im Weltkrieg fast vollständig zerstört und unter der neuen jugoslawischen Führung wiedererrichtet worden. Ihre emblematische Rolle spiegelt sich bereits im neuen Namen der Werft, *3. Maj* (3. Mai), der Tag der Befreiung der Stadt durch die Tito-Partisanen 1945. Der Hafen in Koper schließlich war ein gänzlich sozialistisches Modernisierungsprojekt. Nachdem kein Zweifel mehr daran bestand, dass Triest für Jugoslawien/Slowenien verloren war – nach dem Londoner Memorandum 1954 – gewann das Projekt an Gestalt, und der neue Hafen an der slowenischen Küste nahm bereits im Dezember 1958 seine Arbeit auf.

Sozialproteste I: Rijeka

Im Juni 1969 streikten die Hafen- und Werftarbeiter in Rijeka, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen. Im Zuge des Streiks hetzten die Arbeiter die Manager des Hafens und der Werft *3. Maj* durch die Straßen der Stadt und verprügelten einige von ihnen, während die Polizei Anweisung hatte, nicht gewaltsam einzugreifen. Den Forderungen der Arbeiter wurde stattgegeben. Zwei Jahre später, im Juni 1971, streikten erneut 3.000 Hafen- und Werftarbeiter, und wieder kam es zu Ausschreitungen und zu Prügeln für die Manager und diesmal auch für Fernsehjournalisten, denen man vorwarf, den Anliegen der Arbeiter nicht genügend Aufmerksamkeit zu schenken. Die neuerlichen Forderungen um Lohnerhöhung wurden auch dieses Mal erfüllt.

1971 nahmen die Berichte und Kommentare Bezug auf die erste Eskalation zwei Jahre zuvor. In den Zeitungen war die Rede von „opet Črni petak“, „ein weiterer Schwarzer Freitag“. Sie verwiesen darauf, dass zwei Jahre zuvor offensichtlich „die soziopolitischen Organisationen nicht gelernt haben, wie man mit solchen Konflikten umgeht. [...] Die Luft ist wiederum voller Aggression. Aber nun zählt dies doppelt, weil jeder an die Ereignisse vor zwei Jahren denkt; es besteht ein großer psychologischer Druck“ (Novi List, 12./13. Juni 1971). In der Tat

hatten die Ereignisse vom Juni 1969 in Rijeka der jugoslawischen Streikkultur eine neue Qualität gegeben. Wie die Belgrader Sonntagszeitung *Nedelnje novosti* im Juni 1969 schrieb, war dies nicht der erste Streik der Hafen- und Werftarbeiter in Rijeka, jedoch „erinnert sich niemand, je so etwas erlebt zu haben wie letzten Montag [2. Juni 1969]. Niemals wurden in der Nachkriegsgeschichte der Streiks die Bosse durch die Straßen gejagt und verprügelt“ (*Nedelnje novosti*, 8. Juni 1969).

1969 wie auch 1971 zogen die streikenden Arbeiter mit roten Fahnen und Bildern von Tito durch die Stadt. Die Lokalzeitungen berichteten konzertiert: Nur eine kleine Anzahl von Männern habe die Eskalation zu verantworten, jedoch „[...] alles kann passieren, wenn Menschen um das Brot fürchten, das sie zum Leben brauchen“ (*La Voce del Popolo*, 3. Juni 1969; vgl. *Novi List*, 3. Juni 1969). Die wahren Verantwortlichen jedoch seien anderswo zu suchen: unter den Funktionären, die es versäumt hätten, die notwendigen Reformen umzusetzen. *Wenn* die Gewerkschafter ihre Pflicht getan hätten, wäre der Protest friedlich verlaufen (*ibid.*).

Sozialproteste II: Koper

Der größte Streik im Hafen Koper fand im März 1970 statt, lag zeitlich also zwischen den beiden Streiks in Rijeka. Die Arbeiter protestierten gegen die Investitionspolitik des Unternehmens; sie waren der Meinung, dass die Lohnhöhe in keinem Verhältnis dazu stehe. Tatsächlich wurde der Direktor des Hafens, Danilo Petrinja, nicht müde, diejenigen Arbeiter zu loben, die in seinen Augen Überdurchschnittliches für die Entwicklung des Hafens geleistet hatten. Banken und staatliche Institutionen hätten diese nur unzureichend unterstützt, sodass die Aufopferungsbereitschaft der Arbeiter maßgeblich gewesen sei. Niedrige Löhne, mangelnde Wohnungen und allgemein unbefriedigende Arbeitsbedingungen hätten aber zu einer permanenten Fluktuation unter der Belegschaft geführt, sodass kein kollektives Gefühl betrieblicher

Loyalität entstanden sei (PAK 2. Juli 1970). Der Auslöser für den Streik war ein Beschluss des Arbeiterrates, strenge betriebliche Vorschriften bezüglich des Arbeitsablaufes einzuführen. Dazu gehörten die Nicht-Bezahlung beschäftigungsloser Zeiten während der Arbeitszeit – etwa wenn ein Schiff zur Ladungslöschung auf sich warten ließ –, die Einführung von Akkordarbeit, die Regulierung von Überstunden sowie die Pflicht, im Krankheitsfall ein ärztliches Attest vorzulegen (*ibid.*).

Darüber hinaus war der Streik in Koper auch Ausdruck eines Generationswechsels. Der amtierende Direktor Petrinja erkrankte im Zuge des Streiks, offenbar, weil er seine Kräfte überschätzt hatte. Sein Stellvertreter setzte sich mit der jugoslawischen Flagge an die Spitze des Protestzuges, anstatt eine vermittelnde Position einzunehmen. Der Streik kulminierte in einer öffentlichen Kundgebung im Stadtzentrum. Der lokale Parteisekretär bewog den Direktor, trotz seiner Krankheit zu den Arbeitern zu sprechen, um eine weitere Eskalation zu verhindern. Er kam und überzeugte die Arbeiter davon, in den Hafen zurückzukehren und den Streit besser dort auszutragen als in der städtischen Öffentlichkeit. Er selbst bot seinen Rücktritt an, was der Arbeiterrat ebenso ablehnte wie der Vorsitzende des Exekutivkomitees der slowenischen Regierung, Stane Kavčič. Letzterer sicherte künftige größere finanzielle Hilfen für die Entwicklung des Hafens zu (PAK 28. März 1970). Hinter den Kulissen jedoch zog der stellvertretende Direktor mit Unterstützung einiger jüngerer Vorstandsmitglieder weiter die Fäden – in den Betriebsakten ist von einer „Verschwörung“ die Rede. Einige Wochen nach der Beendigung des Streiks stimmte der Arbeiterrat schließlich dem Rücktrittsgesuch des amtierenden Direktors zu, sein Stellvertreter wurde sein Nachfolger (PAK 30. März 1970). Angesichts dieser Umstände erscheint das Urteil der vom lokalen Parteikomitee eingesetzten Kommission fast verblüffend: Die Selbstverwaltungsfunktionäre seien für den Streik verantwortlich; sie hätten Ent-

scheidungen getroffen, ohne den Rat derjenigen zu suchen, die das notwendige Know-how hätten (PAK 18. April 1970). Die Argumentationsführung ähnelte also der in Rijeka. Die Atmosphäre in Koper blieb angespannt: Der frühere und der neue Direktor machten sich gegenseitig für den Streik und allgemein für die schwierige Situation des Hafens verantwortlich. In privaten Briefwechseln drohten sie einander mit Konsequenzen, sollte die öffentliche Schlammschlacht nicht aufhören (PAK 26. August 1970).

Sozialproteste III: Triest

Die Hafentarbeiter in Koper hätten „das Streiken von den Arbeitern in Italien gelernt“, erinnert sich ein Spediteur, der von 1963 bis zu seiner Pensionierung in den 1980er Jahren im Hafen beschäftigt war. Sie hätten gesehen, „was die Arbeiter in Triest für Lohnerhöhungen erreichten“ (Dato 2004/05, S. 80f.). Eine denkwürdige politische Schule – westliche Arbeiter lehren sozialistische, für ihre Rechte einzustehen und um bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen?

Die Werft San Marco war zwischen Herbst 1966 und Herbst 1969 Schauplatz wiederholter und teilweise gewaltsamer Proteste gegen das in Rom beschlossene Ende des traditionsreichen Schiffsbaus in der Stadt. Im August 1966 riefen die Werftarbeiter in Triest zum Generalstreik auf. Als im Oktober desselben Jahres das neu gegründete Komitee für Wirtschaftsplanung (*Comitato interministeriale per la programmazione economica*, CIPE) dem Schließungsplan stattgab, eskalierten die Proteste in einem tagelangen urbanen Guerrillakampf gegen die Polizei, mit mehreren Verletzten und zahlreichen Festnahmen. Knappe zwei Jahre später, im Juni 1968, eskalierten die Arbeiterproteste erneut in einem Versuch, die Triester Werft zu retten. Diese Eskalation war Teil einer Welle gewaltsamer Arbeiterproteste, die im Herbst 1969 ganz Norditalien erfasste und als *autunno caldo*, als „heißer Herbst“, in die kollektive Erinnerung eingegangen ist. In Triest besetzten die Arbeiter erneut die Docks. Als Folge dieser Protestwelle erließ die Re-

gierung in Rom 1970 den *Statuto dei Lavoratori*, das „Arbeiterstatut“, welches den Arbeitern ein großes Maß an Selbstverwaltung und ein nahezu unbeschränktes Recht auf Streik gab. Entlassungen wurden so gut wie unmöglich. 1969 war bereits die sogenannte *Scala mobile* (Rolltreppe) eingeführt worden, die automatische Anpassung der Löhne an die Lebenshaltungskosten (TRENTIN 1999).

Die Motive der Arbeiter glichen sich auf beiden Seiten der Grenze: Angst vor schlechteren Lebensbedingungen, vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, Unzufriedenheit mit bestehenden Missständen, das Gefühl von (Verteilungs-)Ungerechtigkeit und mangelnden Möglichkeiten zur Partizipation. Beide Seiten agierten im größeren Kontext zwischen 1968 und Ölkrise. Werft- und Hafenindustrien funktionieren per se in Abhängigkeit von den Weltmärkten, während das jeweilige sozioökonomische System nur bis an die Staatsgrenzen reichte. Die Reaktionen auf die Proteste wurden durchaus systemimmanent koordiniert – im Ergebnis bestanden sie hier wie da aus Konzessionen an die Arbeiter sowie an rhetorischer „Einhegung“. Hier Effekte der De-Industrialisierung, dort die Stilisierung von „Helden der Arbeit“ im Sinne einer beschleunigten Modernisierung durch „Vorzeigindustrien“ wie die Werften. Hier der Bund der Kommunisten Jugoslawiens in seinen regionalen kroatischen und slowenischen Parteisektionen, dort Italiens starke kommunistische Partei, die stärkste im westlichen Europa. Was also bedeutete *links sein*, *Arbeiterrechte*, was war *Partizipation* und was *Streikrecht* im Jugoslawien und im Italien der 1960er und 1970er Jahre?

Demokratie und Diktatur: Semantiken und Übersetzungen

An der nordöstlichen Adria ist das Bild tatsächlich das einer parallelen Choreographie von Arbeiterunruhen – 1966, 1968 und 1969 in Triest, 1969 in Rijeka, 1970 in Koper, 1971 wieder in Rijeka. Die Gewalt nahm in Italien in den 1970er Jahren staatsbedrohliche Ausmaße an – ihre Bekämpfung erfolgte auch durch das Mit-

tel politischer „Säuberungen“ (PANVINI 2009.). In Jugoslawien geschah eine solche in Folge des „Kroatischen Frühlings“ 1971, während gleichzeitig die Verfassung von 1974 manche der kroatischen Forderungen erfüllte. Im Zeichen solcher nicht kategorisch unterschiedlicher politischer Maßnahmen im Sinne einer staatlichen Konsolidierung erscheint die Erinnerung des Hafenspediteurs, die italienischen Proteste hätten einen Einfluss auf die Arbeiter jenseits der Grenze gehabt, plausibel. Die Sozialproteste in Koper und Rijeka rund um das Schlüsseljahr 1968 und mit Fluchtpunkt „Kroatischer Frühling“ von 1971 scheinen mit jenen in Triest verknüpft zu sein – systemübergreifend.

Radio Free Europe gehörte zu den westlichen, US-amerikanisch geführten Instanzen, die dem jugoslawischen Modell wohlwollend gegenüberstanden. Jugoslawien war „a friendly state in American eyes“ (URBAN 1997, S. 133). In der Berichterstattung mittels des in München arbeitenden jugoslawischen Journalisten Zdenko Antić über den Streik 1971 in Rijeka hieß es: „The latest strike in the port of Rijeka was characterized by massive worker participation, moderation in negotiations between workers' representatives and the workers council of the port enterprise, 'Luka,' and an almost routine development in negotiations. [...] The special significance of the most recent strike of the Rijeka dockers is not the results achieved by dockers, but the relatively uneventful and business-like manner in which the strike was settled. [...] According to all available evidence it appears that Yugoslav political and social elements have finally accepted the strike as an instrument in settling social conflicts. On the other hand, it also seems evident that *the workers have learned how to use the strike in order to advance their interests*. [...] The latest dockers' strike in the port of Rijeka proved the judicious nature of the Yugoslav leadership in acknowledging strikes as being not only legal but also useful. For, if some contradictions appear between various social strata of the population in a socialist society,

then why not let these conflicting groups negotiate freely in order to solve the problem? The case of Rijeka proved that this old and tested method does work even in the socialist system. On the other hand, the December 1970 uprisings in the Polish ports proved that suppressing the workers over the right to strike can only have catastrophic results“ (Radio Free Europe 16. Juni 1971 [meine Hervorhebung, S.R.]).

Die Gewalt, die verprügelten Manager und Journalisten, taucht nicht auf. Suggestiert wird soziale Kontrolle – und ideologischer Erfolg. Das erwähnte *Lernen* ist indes systemimmanent zu verstehen (was auch das Verschweigen der Gewalt erklärt): Aus größerer jugoslawischer Perspektive betrachtet gehörten die Proteste in Rijeka und Koper „einfach“ zur großen Anzahl Arbeitsniederlegungen, die in Jugoslawien seit 1958 stattgefunden hatten, als die Bergarbeiter im Kohlenbergbau Trbovlje (Slowenien) höhere Löhne forderten – zwischen 1958 und 1969 zählte man mehr als 1.500. Die meisten dieser Arbeitsniederlegungen fanden in den nördlichsten Republiken Slowenien und Kroatien statt, Regionen also, deren Arbeiterbewegungsgeschichte in habsburgische Zeiten zurückreichte und die in Jugoslawien zu den wohlhabendsten gehörten. Kein Bedarf an westlicher politischer Schulung, so scheint es. Im Gegenteil, im jugoslawischen Selbstverwaltungsmodell habe man erfolgreich gelernt, soziale Konflikte auszutragen, suggerierte Radio Free Europe.

Tatsächlich veranlasste die große Anzahl an Arbeitsniederlegungen jugoslawische Industriesoziologen und Ökonomen seit dem Ende der 1960er Jahre, das System der Selbstverwaltung, das Konfliktmanagement zwischen Vorstand, Arbeiterrat und Belegschaft sowie das Recht der Arbeiter auf Streik kritisch zu reflektieren. Was folgte, waren eloquente Versuche, das Mittel des Protests in das System zu integrieren und damit zu legitimieren. Allein nationalistisch motivierte Konflikte wurden als politisch gefährlich und potenziell delegitimierend für den Staat verstanden, wie der „Kroati-

sche Frühling“ von 1971, der nicht nur in Kroatien weitreichende „Säuberungen“ der politischen Kader nach sich zog (DUKOVSKI 2007).

Diese Strategien, soziale Konflikte unter Kontrolle zu bringen, waren verflochten mit Versuchen, die zentrifugalen Kräfte im Staat durch dezentralisierende Konzessionen einzuhegen. Zwei Jahre nach der Verfassung von 1974 – eine der längsten der Welt – wurde 1976 das Gesetz über die assoziierte Arbeit (*Zakon o udruženom radu*) erlassen, welches auch „kleine Verfassung“ genannt wurde, weil es der eigentlichen weitere 600 Artikel hinzufügte. Das Gesetz war der Versuch einer umfassenden Kodifizierung von Sozialbeziehungen im Betrieb. Die Erwartung, dass der Staat sich durch eine solche Kodifizierung allmählich aus jeder Intervention in die Wirtschaft würde zurückziehen können und die Marktmechanismen sich allein im Rahmen der durch das neue Gesetz regulierten Organisationen der assoziierten Arbeit entfalten würden, erwies sich rasch als unrealistisch. Im Gegenteil intervenierte der Staat in Krisensituationen regelmäßig. Jedesmal wurden solche Interventionen mit dem Adjektiv „vorübergehend“ versehen: Die „normalen“ Abläufe der Selbstverwaltung würden wieder greifen, sobald die Krise vorüber war (ĐUROVIĆ 1977; CRNIĆ 1986). Der Unterschied in der semantischen Dialektik des Westens, wo gerade das Eingreifen in die Wirtschaftsabläufe den Sozialstaat ausmachte, ist evident.

Soziale Kontrolle und *Loyalität* waren indes das Ziel beider Systeme, des demokratisch und des autokratisch verfassten. Beide Begriffe bieten Schlüssel zum Verständnis von Sozialkonflikten und der Art und Weise, wie soziale Normen geschaffen und zur Akzeptanz gebracht werden. Kontrolle enthält immer auch ein sensibilisierendes Moment und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Herrschaftsmechanismen, mittels derer Menschen zu einem bestimmten Verhalten bewegt werden sollen. Wie die Skizzen der parallelen Proteste der Hafen- und Werftarbeiter in Rijeka, Koper und Triest zeigen, ergeben

sich system- und grenzübergreifende Fragen nach der Genese sozialer Aktionsrepertoires in modernen Gesellschaften.

Jeweils aus der Perspektive des Zentrums – in Rom und in Ljubljana – haben Marina CATTARUZZA und Jože PIRJEVEC die politische Bedeutung der Ost- respektive Westgrenze für die italienische und die slowenische Gesellschaft umfassend analysiert (CATTARUZZA 2007; PIRJEVEC 2007a). Anna MILLO hat neu zugängliche Archivmaterialien ausgewertet und CATTARUZZAS Studie um die Perspektive Roms auf die Triest-Frage im ersten Nachkriegsjahrzehnt ergänzt (MILLO 2011). Da PIRJEVEC' Perspektive eine quasi ausschließlich slowenische ist, schreibt er weitestgehend die Geschichte einer nie Realität gewordenen, aber dennoch politisch bedeutungsvollen Sehnsucht, der Sehnsucht der Slowenen „nach dem Meer“. Da seine Analyse wie die MILLOS im Schlüsseljahr 1954 endet, die Zeit des sozialistischen Jugoslawiens und des Kalten Krieges also nur in ihren Anfängen einbezieht, bleibt die Frage offen, ob der titoistische Staat je eine effektive Kontrolle über seine nordwestliche Peripherie ausgeübt hat. Für Italien hat Marina CATTARUZZA umfassend dargelegt, wie die Ostgrenze bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein – und in einigen Aspekten sogar bis heute – als zentrales Objekt nationalistischer Mobilisierung diente, sodass die Betrachtung der Peripherie dem Zentrum die strukturelle Schwäche des Nationalstaates vor Augen führte, insbesondere was dessen nachhaltige Implementierung anging (CATTARUZZA 2007).

Max Webers Herrschaftsbegriff eines Netzwerks von Sozialbeziehungen zwischen jenen, die Herrschaft ausüben und jenen, die sich ihr unterwerfen, erscheint ein nützliches Werkzeug, um *Demokratie* und *Diktatur* in Verbindung zueinander zu setzen (PIRJEVEC 2007b). Die Mini-Skizzen paralleler Sozialproteste in den Arbeitermilieus dies- und jenseits der (Staats-)Grenzen heben den Mehrwert einer Perspektive hervor, die den Kalten Krieg – und mit ihm auch die Sicht auf die nachfolgenden Transformationen

– nicht länger als eine epistemologische Grenze begreift. Die nach wie vor gängigen binären Kategorien wissenschaftlicher Reflexion über „Ost“ und „West“ vermögen die Komplexität eines Weltsystems nicht zu durchdringen, in welchem „control, coercion, alienation, fear, and moral quandaries were irreducibly mixed with ideals, communal ethics, dignity, creativity, and care for the future“ (YURCHAK 2005, S. 10).

Literatur- und Quellenverzeichnis

- ACCATI, L., R. COGOY (2007): Das Unheimliche in der Geschichte. Die Foibe. Berlin.
- AUTORENKOLLEKTIV (1986): Cooperazione ed autogestione in Italia ed in Jugoslavia. Atti del seminario. Roma.
- AUTORENKOLLEKTIV (1982): L'autogestione jugoslava. Milano (mit Beiträgen von Jože Pirjevec, Stefano Bianchini, Marco Dogo, Karel Šiškovič u.a.).
- BACHMANN-MEDICK, D. (2009): Introduction: The Translational Turn. In: Translation Studies 2, H. 1, S. 2-16.
- BAKIĆ-HAYDEN, M. (1995): Nesting Orientalisms: The Case of Former Yugoslavia. In: *Slavic Review* 54, H. 4, S. 917-931.
- BALLINGER, P. (2006): Trieste. The City as Displaced Persons Camp. In: Rutar, S. (Hrsg.): *Borderland Istria. Themenheft der Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 8, S. 153-174.
- BALLINGER, P. (2003): History in Exile: Memory and Identity at the Borders of the Balkans. Princeton/N.J.
- BANAC, I. (1988): With Stalin against Tito. Cominformist Splits in Yugoslav Communism. Ithaca.
- BEDESCHI, G. (2013): La prima Repubblica, 1946-1993. Storia di una democrazia difficile. Soveria Mannelli (insb. Kap. 6: Dal „centro-sinistra“ alla „solidarietà nazionale“).
- BERRINI, A. (2004): Noi siamo la classe operaia: i duemila di Monfalcone. Milano.
- CACCAMO, F. (Hrsg.) (2008): L'occupazione italiana della Jugoslavia (1941-1943). Firenze.
- CATTARUZZA, M. (2007): L'Italia e il confine orientale, 1866-2006. Bologna.

- CATTARUZZA, M., M. DOGO, R. PUPO (Hrsg.) (2000): *Esodi: trasferimenti forzati di popolazione nel Novecento europeo*. Napoli.
- CATTUNAR, A. (2014): *Il confine delle memorie. Storie di vita e narrazioni pubbliche tra Italia e Jugoslavia (1922-1955)*. Milano
- COLUMMI, C. (1986): "… anche l'uomo doveva essere di ferro". *Classe e movimento operaio a Trieste nel secondo dopoguerra*. Milano.
- CRNIĆ, Z. (1986): *Komentar Zakona o radnim odnosima radnika u udruženo radu i odgovarajućih odredbi ZUR-a sa sudskom praksom, stanovištima predstavnika sudova udruženog rada i mišljenjima Komisije Skupštine SFRJ za praćenje ZUR-a*. Zagreb.
- D'ALESSIO, V., M. ORLIĆ (Hrsg.) (2011-12): *Sjevernojadranski povijesni panoptikum/Upper Adriatic Historical Panopticon, Themenheft des Časopis za Povijest Zapadne Hrvatske/West Croatian History Journal*, H. 6-7.
- DASSOVICH, M. (2010): *Roma e Belgrado, 1969-1992. Momenti di incertezze nella politica estera dell'Italia verso la Jugoslavia*. Udine
- DATO, G. (2004/05): *I tre porti del Golfo di Trieste. Tra il Memorandum di Londra e gli Accordi di Osimo. Tesi di Laurea in Storia Sociale*, Trieste.
- DAVIS, B., T. LINDENBERGER, M. WILDT (2008): *Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen*. Frankfurt/M.
- DI SANTE, C. (2005): *Italiani senza onore. I crimini in Jugoslavia e i processi negati, 1941-1951*. Verona.
- DIZDAR, D. (2009): *Translational Transitions: "Translation proper" and Translation Studies in the Humanities*. In: *Translation Studies 2*, H. 1, S. 89-102.
- DUDA, I. (2010): *Pronađeno blagostanje: svakodnevn život i potrošačka kultura u Hrvatskoj 1970-ih i 1980-ih*. Zagreb.
- DUDA, I. (2005): *U potrazi za blagostanjem: o povijesti dokolice i potrošačkog društva u Hrvatskoj 1950-ih i 1960-ih*. Zagreb.
- DUGGAN, C., C. WAGSTAFF (Hrsg.) (1995): *Italy in the Cold War. Politics, Culture, and Society 1948-1958*. Oxford.
- DUKOVSKI, D. (2007): *Istra i Rijeka u Hrvatskome proljeću*. Zagreb.
- ĐUROVIĆ, D. (1977): *Das Gesetz über assoziierte Arbeit* (25. November 1976). Ljubljana.
- FOGAR, G. (1982): *L'antifascismo operaio monfalconese tra le due guerre*. Milano.
- FONZI, P. (2012): "Liquidare e dimenticare il passato". *I rapporti italo-greci 1943-1948*. In: *Italia Contemporanea* 266, S. 7-42.
- GALEAZZI, M. (1995): *Roma – Belgrado. Gli anni della guerra fredda*. Ravenna.
- GHO�DSEE, K. (2015): *The Left Side of History. World War II and the Unfulfilled Promise of Communism in Eastern Europe*. Durham.
- GIBELLI, A. (2000): *Introduzione all'edizione italiana*. In: *Fussel, P.: La Grande Guerra e la memoria moderna*. Bologna, S. XVII-XVIII.
- GOBESSI, M. (2001): *Cantieri addio! Le lotte, le conquiste e la vita quotidiana nei cantieri e nelle fabbriche*. Trieste.
- GOBETTI, E. (2013): *Alleati del nemico. L'occupazione italiana in Jugoslavia (1941-1943)*. Roma.
- GOBETTI, E. (2007): *L'occupazione allegra: gli italiani in Jugoslavia (1941-1943)*. Roma.
- GRANDITS, H., H. SUNDHAUSSEN (Hrsg.) (2013): *Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a)normalen Staat?* Wiesbaden.
- GRANDITS, H., K. TAYLOR (2010): *Yugoslavia's Sunny Side: a History of Tourism in Socialism (1950s-1980s)*. Budapest, New York.
- GREEN, S. (2009): *Lines, Traces and Tide-marks. Reflections on Forms of Borderliness*. *Eastbordnet Working Papers 1*, unter http://www.eastbordnet.org/wiki/Documents/Lines_Traces_Tide-marks_Nicosia_2009_090416.pdf, 7. November 2015
- HASLINGER, P., V. ZIMMERMANN (2010): *Loyalitäten im Staatssozialismus. Leitfragen und Forschungsperspektiven*. In: *Zimmermann, V., P. Haslinger, T. Nigrin (Hrsg.): Loyalitäten im Staatssozialismus. DDR, Tschechoslowakei, Polen*. Marburg, S. 3-24.
- HIMMELREICH, B. (2007): *Preskrba prebivalstva Slovenije z blagom široke potrošnje v letih 1945-1953*. Doktorska disertacija, Celje.
- HOBBSAWM, E.J. (2009): *Age of Extremes. The Short Twentieth Century*. London.
- IUSO, P. (2008): *Esercito, guerra e nazione. I soldati italiani tra Balcani e Mediterraneo orientale*. Roma.
- JARAUSCH, K. (2004): "Die Teile als Ganzes erkennen." *Zur Integration der beiden deutschen Nachkriegsgeschichten*. In: *Zeithistorische Forschungen 1* (2004), H. 1, unter <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Jaraus-1-2004>, 16. Mai 2014.
- JOVIĆ, D. (2009): *Yugoslavia: A State that Withered Away*. West Lafayette/In.
- JUDSON, P. (2006): *Guardians of the Nation: Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*. Cambridge.
- KANZLEITER, B. (2011): "Rote Universität". *Studentenbewegung und Linksopposition in Belgrad 1964-1975*. Hamburg.
- KANZLEITER, B., K. STOJAKOVIĆ (2008): "1968" in Jugoslawien: *Studentenproteste und kulturelle Avantgarde zwischen 1960 und 1975*. *Gespräche und Dokumente*. Bonn.
- KARLSEN, P. (2010): *Frontiera rossa. Il Pci, il confine orientale e il contesto internazionale 1941-1955*. Gorizia.
- KERSEVAN, A. (2008): *Lager italiani: pulizia etnica e campi di concentramento fascisti per civili jugoslavi 1941-1943*. Roma.
- KLABJAN, B. (2010): *Ein Spaziergang durch die vielschichtige Vergangenheit von Triest/Trst*. In: *Fransecky, T. von u. a. (Hrsg.): Kärnten, Slowenien, Triest. Umkämpfte Erinnerungen*. Berlin, Hamburg, S. 203-208.
- KLASIĆ, H. (2012): *Jugoslavija i svijet 1968*. Zagreb.
- KLESSMANN, C. (2007): *Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR: deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971)*. Bonn.
- KOREN, S., B. BARANOVIĆ (2009): *What Kind of History Education Do We Have after Eighteen Years of Democracy in Croatia? Transition, Intervention, and*

- History Education Politics (1990-2008). In: Dimou, A. (Hrsg.): "Transition" and the Politics of History Education in Southeast Europe. Göttingen.
- KOSELLECK, R. (2013): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten.* Frankfurt/M.
- KUZNICK, P., J. GILBERT (Hrsg.) (2001): *Rethinking Cold War Culture.* Washington/DC.
- LÉVI-STRAUSS, C. (1952): *Race et histoire.* Paris.
- LÉVI-STRAUSS, C. (1971): *Race et culture.* Paris.
- LOMELLINI, V. (2010): *L'appuntamento mancato: la sinistra italiana e il dissenso nei regimi comunisti (1968-1989).* Firenze.
- LUTHAR, B. (2010): *Shame, Desire and Longing for the West: A Case Study of Consumption.* In: Luthar, B., M. Pusnik (Hrsg.): *Remembering Utopia. The Culture of Everyday Life in Socialist Yugoslavia.* Washington, S. 341-377.
- LUTHAR, B. (2007): *For the Love of the Goods. The Politics of Consumption in Socialism.* In: Brunnbauer, U., S. Troebst (Hrsg.): *Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa.* Köln u. a., S. 165-184.
- LUTHAR, B., M. PUŠNIK (Hrsg.) (2010): *Remembering Utopia. The Culture of Everyday Life in Socialist Yugoslavia.* Washington/DC.
- MAJOR, P., R. MITTER (2004): *Across the Blocs: Cold War Cultural and Social History.* London.
- MARUŠIČ, B. (2012): *Slovensko zgodovinopisje 20. stoletja o slovensko-italijanskem obmejnem območju in o njegovih mejah.* In: *Acta Histriae* 20, H. 2-3, S. 307-320.
- MARUŠIČ, B. (2002): *Zahodno slovensko ozemlje: iskanje ozemeljske istovetnosti skozi čas.* In: *Zgodovinski časopis* 57, H. 3-4, S. 277-286.
- MAIER, C. (2006): *Transformations of Territoriality, 1600-2000.* In: Budde, G., S. Conrad, O. Janz (Hrsg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien,* Göttingen, S. 32-48.
- MICHIELI, R., G. ZELCO (Hrsg.) (2008): *Venezia Giulia. Le regione inventata.* Udine.
- MIHELIČ, D. (2012): *Die Bucht von Piran. Fischerei- und Hoheitsrechte an der slowenisch-kroatischen Seegrenze.* Klagenfurt.
- MILLO, A. (2011): *La difficile intesa. Roma e Trieste nella questione giuliana 1945-1954.* Trieste.
- NEMEC, G. (2012): *Nascita di una minoranza.* Rovigno/Rovinj.
- OSTI GUERRAZZI, A. (2011): *L'esercito italiano in Slovenia 1941-1943. Strategie di repressione antipartigiana.* Rom.
- PALIAGA, D., S. RUTAR (2006): *Das italienische Gymnasium "Antonio Sema" in Piran zwischen Erinnerung und Geschichte.* In: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 8, S. 221-231.
- PANJEK, A. (2006): *Ricostruire Trieste. Politiche e pratiche migratorie nel secondo dopoguerra.* Trieste.
- PANVINI, G. (2009): *Ordine Nero, Guerriglia Rossa. La Violenza Politica nell'Italia degli anni Sessanta e Settanta,* Torino.
- PATTERSON, P.H. (2011): *Bought & Sold. Living and Losing the Good Life in Socialist Yugoslavia.* Ithaca, NY.
- PIRJEVEC, J. (2009): *Foibe. Una storia d'Italia.* Torino.
- PIRJEVEC, J. (2007a): *„Trst je naš“ Boj Slovencev za morje (1848-1954).* Ljubljana.
- PIRJEVEC, J. (2007b): *L'Italia repubblicana e la Jugoslavia comunista.* In: Botta, F., I. Garzia, P. Guaragnella (Hrsg.): *La questione adriatica e l'allargamento dell'Unione Europea.* Milano, S. 45-61.
- PIRJEVEC J., B. KLABJAN, G. BAJC (Hrsg.) (2006): *Osimska meja: jugoslovansko-italijanska pogajanja in razmejitev leta 1975.* Koper.
- PONOŠ, T. (2007): *Na rubu revolucije. Studenti '71.* Zagreb.
- PREVIŠIČ, B., S. LACKO VIDULIČ (Hrsg.) (2015): *Traumata der Transition. Erfahrung und Reflexion des jugoslawischen Zerfalls.* Tübingen.
- PUPPO, R. (2012): *La più recente storiografia italiana di frontiera: alcune questioni interpretative.* In: *Acta Histriae* 20, H. 2-3, S. 293-306.
- PUPPINI, M. (2008): *Costruire un mondo nuovo: un secolo di lotte operaie nel Can-*
- tiere di Monfalcone. Storie di uomini, di passioni e di valori.* Gradisca d'Isonzo.
- RASPUDIĆ, N. (2010): *Jadranski (polu)orientalizam. Prikazi Hrvata u talijanskoj književnosti.* Zagreb.
- REILL, D. (2012): *Nationalists who Feared the Nation: Adriatic Multi-Nationalism in Habsburg Dalmatia, Trieste, and Venice,* Stanford.
- RODOGNO, D. (2003): *Il nuovo ordine mediterraneo. Le politiche di occupazione dell'Italia fascista in Europa (1940-1943).* Torino. [engl. (2006) *Fascism's European Empire. Italian Occupation during the Second World War.* Cambridge]
- RUTAR, S. (2015): *Versponnene Fäden. Kriegsnarrative im jugoslawischen Raum.* In: Previšić, B., S. Lacko Vidulič (Hrsg.) (2015): *Traumata der Transition. Erfahrung und Reflexion des jugoslawischen Zerfalls.* Tübingen, S.133-160.
- RUTAR, S. (2014b): (Koord.), *Il confine nordorientale. Temi e prospettive nella storiografia recente. Discussione con Pamela Ballinger, Monica Rebeschini, Gaetano Dato, Emilio Cocco e Rolf Wörsdörfer.* Rubrik. In: *Memoria e Ricerca* 12 n. s./45, Themenheft "Spazio e misura. Modelli, tecniche e rappresentazioni", S. 101-125.
- RUTAR, S. (2010): *Labour and Communism in Yugoslavia and Italy. Trieste and the Northeastern Adriatic during the Cold War (1945-1975). A Contribution to the Renewal of Workers' History.* In: *Acta Histriae* 18, H. 1-2, S. 247-74.
- SAPELLI, G. (1990): *Trieste italiana. Mito e destino economico.* Milano.
- SCOTTI, G. (2002): *Goli Otok. Italiani nel gulag di Tito.* Trieste.
- SIMON, S. (2012): *Habsburg Trieste: Anxiety at the Border.* In: *Dies. Cities in Translation: Intersections of Language and Memory.* London, S. 56-87.
- ŠIROK, K. (2012): *Kolektivni spomin. Pričevalec in zgodovina: Diskurzivne konstrukcije preteklosti.* In: *Acta Histriae* 20, H. 1-2, S. 137-150.
- SVOLJŠAK, P. (2002): *Die Isonzofront.* Ljubljana 2002.
- THER, P. (2011): *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. "Ethnische Säuberungen" im modernen Europa.* Göttingen.

- TRENTIN, B. (1999): *Autunno caldo. Il secondo biennio rosso, 1968-1969.* Roma.
- URBAN, G. R. (1997): *Radio Free Europe and the Pursuit of Democracy. My War within the Cold War.* New Haven.
- VERGINELLA, M. (2012): *Asimmetrie, malintesi, e sguardi speculari: da una storia etnocentrica ad una storia plurale e congiunta della regione alto-adriatica.* In: *Acta Histriae*, H. 2-3, S. 321-334.
- VERGINELLA, M. (2010): *Zgodovinjene slovensko-italijanske meje in obmejne-ga prostora.* In: *Acta Histriae* 18, H. 1-2, S. 207-216.
- VERGINELLA, M. (2008): *Il confine degli altri. La questione giuliana e la memoria slovena.* Roma.
- VOLK, S. (2004): *Esuli a Trieste. Bonifica nazionale e rafforzamento dell'italianità sul confine orientale,* Udine.
- VUČETIĆ, R (2012): *Koka-kola socializam. Amerikanizacija jugoslovenske popularne kulture šezdesetih godina XX veka.* Belgrad.
- WOLF, M. (2010): *Translation Going Social? Challenges to the (Ivory) Tower of Babel.* In: *Mon TI*, H. 2, S. 29-46.
- WOLF, M. (2008): *Translation – Transculturation. Measuring the Perspectives of Transcultural Political Action.* In: *European Institute for Progressive Cultural Policies. Transversal*, unter <http://eipcp.net/transversal/0608/wolf/en>.
- WOLF, M. (2001): *Cultural Pluralism through Translation? Imagining the Italian Other in the Habsburg Monarchy.* In: *Traductologie et diversité/Translation studies and diversity* 14, H. 1, S. 159-182.
- WÖRSDÖRFER, R. (2004): *Krisenherd Adria 1915-1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum. Paderborn.*
- YURCHAK, A. (2005): *Everything Was Forever Until It Was No More. The Last Soviet Generation.* Princeton/N.J.
- ZAHRA, T. (2008): *Kidnapped Souls: National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900-1948,* Ithaca.
- ZAJC, M. (2006): *Kje se slovensko neha in hrvaško začne. Slovensko-hrvaška meja v 19. in na začetku 20. stoletja.* Ljubljana
- ZIMMERMANN, T. (2015): *Semmeln in Rožna dolina. Eine Erinnerung aus Ljubljana und die Kriegsbilder aus Bosnien.* In: Previšič, B., S. Lacko Vidulić (Hrsg.) (2015): *Traumata der Transition. Erfahrung und Reflexion des jugoslawischen Zerfalls.* Tübingen, S. 91-116.
- Dieci Febbraio Millenovecentoquarantasette: unter <http://www.diecifebbraio.info>.
- Erklärung 23. September 2008: "Erklärung des Europäischen Parlaments zur Ausrufung des 23. August zum Europäischen Gedenktag an die Opfer von Stalinismus und Nazismus", Brüssel, unter <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+TA+P6-TA-2008-0439+0+DOC+XML+V0//DE>.
- European Hearing 8. April 2008: *European Hearing on Crimes Committed by Totalitarian Regimes*, Presseerklärung, unter http://ricerca.gelocal.it/ilpiccolo/archivio/ilpiccolo/2011/03/02/NZ_18_143066.html.
- La Repubblica 23. März 2012: *Non dire falsa testimonianza*, unter http://ricerca.gelocal.it/ilpiccolo/archivio/ilpiccolo/2011/03/02/NZ_18_143066.html.
- La Voce del Popolo, 3. Juni 1969.
- Legge 30 marzo 2004, n. 92: "Istituzione del 'Giorno del ricordo' in memoria delle vittime delle foibe, dell'esodo giuliano-dalmata, delle vicende del confine orientale e concessione di un riconoscimento ai congiunti degli infoibati", pubblicata nella Gazzetta Ufficiale n. 86 del 13 aprile 2004, unter <http://www.camera.it/parlam/leggi/04092l.htm>.
- NAPOLITANO, G. (2007): "Foibe, ignorate per cecità", *Corriere della Sera*, 11. Februar 2007, unter http://www.corriere.it/Primo_Piano/Politica/2007/02_Febbraio/10/napolitano.shtml.
- Nedeljne novosti, 8. Juni 1969.
- Novi List, 3. Juni 1969.
- Novi List, 12./13. Juni 1971.
- PAK Juni 1969: Pokrajnski Arhiv Koper, Fond 728: Osebni fond Petrinja Danilo, enota 18, Program razvoja Luke Koper do leta 1975.
- PAK 28. März 1970: Pokrajnski Arhiv Koper, Fond 728: Osebni fond Petrinja Danilo, Delegacija Luke.
- PAK 30. März 1970: Pokrajnski Arhiv Koper, Fond 728: Osebni fond Petrinja Danilo, Delegacija Luke.
- PAK 18. April 1970: Pokrajnski Arhiv Koper, Fond 728: Osebni fond Petrinja Danilo, IX. redno zasedanje DS.
- PAK 2. Juli 1970: Pokrajnski Arhiv Koper, Fond 728: Osebni fond Petrinja Danilo, Zaostreni gospodarski problemi in odnosi v Luki Koper.
- PAK 26. August 1970: Pokrajnski Arhiv Koper, Fond 728: Osebni fond Petrinja Danilo, Letter by Danilo Petrinja to Egon Prinčič.
- Primorski Dnevnik 2. April 2012: Ljubljana: protest pred italijanskim veleposlanštvom, unter http://www.primorski.it/stories/alpejadranski/198450_ljubljana_protest_pred_italijanskim_veleposlanitvom/. VPI8hy6QI_h, 6. März 2015.
- Radio Free Europe 16. Juni 1971: *Research, Communist Area, Yugoslavia: Labor, „Dockers' Strike Successful in Yugoslav Port of Rijeka“*, by Zdenko Antić, HU OSA 300-8-3:79-4-4, unter <http://fa.osaarchivum.org/background-reports?col=8&id=33037>, 28. Mai 2014.
- Testa per dente: *Testa per Dente. Crimini Fascisti in Jugoslavia 1941-1945 (Ausstellung)*, unter <http://www.diecifebbraio.info/testa-per-dente/>.
- The Baltic Way: *The Baltic Way 1989-2014*, unter <http://www.thebalticway.eu/en/>.

Dr. Sabine Rutar
 Institut für
 Ost- und Südosteuropaforschung
 Landshuter Str. 4
 D-93047 Regensburg
 rutar@ios-regensburg.de

Резюме

САБИНЕ РУТАР

Гносеологические границы и новейшая история Европы на примере северо-восточной Адриатики

Приграничные регионы имеют богатый потенциал как для творческого использования терминов и их переводов, так и для недоразумений или даже ещё невозникших связей. В северо-восточной Адриатике это относится не в последней степени к периоду после 1945 г. Итало-словенско-хорватская транснациональная история (histoire croisée) социально-политической семантики и дискурса в значительной степени до сих пор не написана. В статье показаны эпистемологические/гносеологические границы холодной войны в историографии с 1990 г. и разработаны подходы для развития общей новейшей истории региона. Излагаются семантические пересечения, используя пример социальных протестов докеров и рабочих верфей в Триесте (Италия), Копере (Югославия/Словения) и Риеке (Югославия/Хорватия) в период 1966-1971 гг. При сведении воедино различных (идеологических, националистических, этноцентрических и т.д.) нарративов возникают шансы для комплексного видения за пределами фантома холодной войны.

Регион северо-восточной Адриатики, холодная война, семантика и переводы, социальные протесты, новейшая история, гносеологические границы

Résumé

SABINE RUTAR

Les frontières épistémologiques et l'histoire européenne contemporaine illustrée par la partie nord-est de la région adriatique

Les régions frontalières disposent d'un potentiel énorme non seulement pour appliquer les notions et leurs traductions de manière créative, mais aussi pour créer des malentendus ou des conversations fantômes. Dans la partie nord-est de l'Adriatique, cette situation vaut notamment pour la période qui a suivi 1945. L'histoire croisée italienne-slovène-croate des sémantiques et des discours sociopolitiques reste en grande partie encore à écrire. L'auteur met en évidence des frontières épistémologiques de la guerre froide dans l'historiographie depuis 1990 et développe des perspectives pour inclure la commémoration de l'histoire contemporaine de la région. L'auteur décrit les intersections sémantiques en prenant comme exemple les protestations sociales des travailleurs portuaires et des chantiers navals à Trieste (Italie), Koper (Yougoslavie/Slovénie) et Rijeka (Yougoslavie/Croatie) entre 1966 et 1971. Si l'on réunit les différents récits (idéologisés, nationalisés, ethnocentriques, etc.), une perspective complexe s'offre alors, de l'autre côté de la frontière fantôme de la guerre froide.

Nord-est de la région adriatique, guerre froide, sémantique et traductions, protestations sociales, histoire contemporaine, frontières épistémologiques